

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

Bezirks-Anzeiger

70. Jahrgang.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft Ilzha, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Kossberg in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. G. Kossberg in Frankenberg i. Sa.

Verpflichtung an jedem Montagabend für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1 A 50 S, monatlich 50 A. Lediglich 10 A. Einzelnummern lauffendes Monats 5 S, früherer Monate 10 A. **Bestellungen** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten und Ausgabestellen, sowie von allen Postämtern Deutschlands und Oesterreichs angenommen. Auch vom Auslande Besand wöchentlich unter Kreuzband.

Ankündigungen sind rechtzeitig aufzugeben, und zwar größere Inserate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Anzeigebandes. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. **Preis 61.** Telegramme: Tageblatt Frankenberg-Ilzha.

Anzeigenpreis: Die 6-gesp. Zeile oder deren Raum 15 A, bei Solal-Anzeigen 12 A; im amtlichen Teil pro Zeile 40 S; „Eingelände“ im Redaktionsbüro 55 A. Für Anzeigen und Inserate gilt das Tarifgesetz für Wiederholungsabdruck Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Nachweis und Offerten-Aannahme werden 25 S Extragebühr berechnet. **Inseraten-Aannahme** auch durch alle deutschen Konsuln-Expeditionen.

Muß es so sein?

Der Hausherr und seine Gattin sitzen am Tische und rechnen. Das ist keine seltene Tatsache, aber heute geschieht's mit besonderem Eifer. Die Ursache ist, daß jetzt die prinzipielle Entscheidung fallen muß, ob der Sohn seinem Wunsch, eine Universität besuchen zu dürfen, in absehbarer Frist erfüllt werden kann oder ob er sich entschließen muß, eine andere Laufbahn zu wählen. Die Mutter steht ihren Jungen schon als künftigen Doktor der Wissenschaft; er hat dann keinen Titel, er wird, da er ein offener Kopf ist, auch Karriere machen. Sie stimmt dafür, denn wenn sich der Karl ein wenig zusammennimmt mit seinen Ausgaben, so wird es schon gehen. Der praktische Vater schwankt; ja, wenn die einjährige billige Zeit noch wäre! Heute gehen die Mehrausgaben bei der Wohnung, beim Essen und Trinken an und hören bei der Kleidung noch lange nicht auf. Ein junger Mann kann sich nicht ausschließen, heißt es überall; da kommen die größeren Ausgaben, so entstehen die Schulden. Dem jungen Blut machen die vielleicht keine größeren Sorgen, wohl aber den Eltern. Aber man hat doch nur den einen Sohn! Freilich ist noch die um ein Jahr jüngere Tochter da. Sie muß in eine Pension, es kommt noch die allgemeine Ausbildung hinzu, junge Mädchen lieben den Sport, und alles kostet wiederum Geld. Sieht die Schwester, wie dem Bruder die Zukunftsstore weit geöffnet werden, wird auch ihr das Herz weit von frohen Hoffnungen; sie schaut mit hellen Augen in die Welt, und die Blide reden bald von bestimmten Wünschen. Aber reicht das Geld? Immer wieder taucht diese Frage vor den Ohren der Eltern auf. Die Zeiten lasten, mit den Ausgaben stehen die Einnahmen keineswegs alle Jahre in wünschenswertem Zusammenhang, und der Kredit, der beansprucht wird, ist hoch. So will denn eine solche Entscheidung wohl überlegt sein! Soll indessen die Schwester einen praktischen Beruf ergreifen, wenn der Bruder ein studierter Herr wird? Und was man nicht auch an die künftigen Heiratsmöglichkeiten denken, wie die Ausichten viel besser werden, wenn ein akademisch gebildeter Mann in der Familie ist? Die Hoffnungsfreudigkeit wird groß, wie stets, wenn es zum Fröhling geht; Hausherr und Hausfrau reichen sich die Hand in der stillen Erkenntnis, daß sie für ihre Kinder tun müssen,

was in ihren Kräften steht. Das ist Ehrenpflicht, wenn sie auch nicht immer leicht werden mag. Die Jahre entfliehen schnell, sie haben Regen und Sonnenschein gebracht, aber auch Unwetter sind nicht ausgeblieben. Man ist nur einmal jung, das hat der Sohn gedacht, die Eltern haben es ihm noch gefühlt; die Studienjahre hoben sich verlängert, die Ausgaben wurden höher, als berechnet war. Schulden von Bedeutung sind für den jungen Mann erstrecklicherweise ausgeblieben, aber das Militärlager brachte weitere Kosten. Der herangeblühten Tochter mußte deshalb mancher Wunsch versagt bleiben, doch man rechnete auf die „gute Partie“, dann würde auch sie etwas vom Bebea haben. Der Bruder kommt Amt und Würden näher, die Schwester gelangt damit in andere Kreise, und eines Tages erscheint ein Bewerber und bittet um die Hand der Jungfrau. Sie wird ihm gern gewährt, vor aller Welt wird das Glück der Familie neben dem des Brautpaares gerühmt; aber wieder sitzen der Hausherr und seine Gattin am Tische und rechnen. Sie erzählen einander in wehmütiger Erinnerung, wie sie ihre Ehe begannen. Die Eltern hatten ihnen eine behagliche bürgerliche Wohnungseinrichtung gekauft, und ihr höchstes Glück war es gewesen, diese weiter im Laufe der Jahre auszugestalten. Wenn die Tochter es ebenso machte, ja, dann ginge alles! Aber die hatte jene Tage von einst nie gekannt, sie spricht von Reparatieren und von dem, was heute unbedingt erforderlich ist. Sie kann und will der künftigen Schwägerin nicht nachsehen. Und was würden gar die Verwandten des Brautpaares sagen, wenn sie bemerkten, wie das Heim des jungen Paares mit „Tugend und Edelmut“ ausgestattet sei? „Heute ist eine andere Zeit, wie früher, und darnach und nach ihren Ansprüchen muß man sich richten.“ Das rezende Töchterlein sagt es mit einem solchen festhaften Selbstbewußtsein, daß die Eltern einwilligen müssen. Freilich müssen sie nun manche Verpflichtung übernehmen, doch sie tun es und schweigen in der Erwartung, die Kinder sind glücklich. Aber auch bei denen bringen die Jahre weitere Wünsche; alles wird teurer, heißt es, immer mehr wachsen die Ansprüche; bitte helft! Und sie helfen und helfen! Doch von der ersehnten Ruhe in den Jahren, in welchen das Haupthaar bleicht, merken sie wenig, sie müssen weiter und weiter schaffen. Groß steht die jüngere Generation vor den Augen der Welt da,

der älteren, aber die hinweggesehen wird, bleibt die Sorge. Und die Lippen flüstern dann wohl: „Muß es sein?“

Vom Reichstag.

129. Sitzung am 15. Februar nachmittags 1 Uhr.

Die Beratung des Marineetat's wird fortgesetzt. Das Gehalt des Staatssekretärs wird gegen Voten und Sozialdemokraten bewilligt. In namentlicher Abstimmung wird der Antrag der Volkspartei und der Sozialdemokraten auf unvertägliche Wiederberufung der Heizerzulagen mit 192 gegen 125 Stimmen bei 4 Enthaltungen abgelehnt. Es verbleibt somit bei dem Kommissionsbeschluss, wonach die Väter die Zulage an den Tagen erhalten, an denen sie als Heizer Dienst tun. Es wird eine Resolution der Kommission angenommen, die bei den Reichsbehörden eine genügende einheitliche Arbeitszeit der Beamten und durch anderweitige Organisation eine Verbilligung der Rauselarbeiter fordert.

Abg. Hue (Soz.) begründet einen Antrag der Sozialdemokraten, wonach Arbeiten und Lieferungen nur an solche Firmen vergeben werden sollen, die in Bezug auf die Arbeitsbedingungen die gesetzlichen Vorschriften einhalten und sich verpflichten, auf den Abschluss von Tarifverträgen hinzuwirken. Ferner soll die Marinewerwaltung die Arbeitsbedingungen unter Mitwirkung der Arbeiter-Ausschüsse regeln. Der Redner wendet sich besonders gegen die Firma Krupp.

Staatssekretär v. Tirpitz: Der Marinewerwaltung ist es weder quantitativ noch qualitativ möglich, in alle diese Einzelheiten hineinzufragen. Wir können doch unmöglich alle Werke und einzelnen Werkstätten ständig kontrollieren. Auch würden wir da auf ungeheuren Widerstand der Industrie stoßen. Mein persönlicher Eindruck ist der, daß wohl kaum eine Firma so viel für die Verbesserung der Wohnungsverhältnisse und der sozialen Lage ihrer Arbeiter getan hat wie die Firma Krupp. (Gehört richtig! recht.) Wenn wir unseren Lieferanten so weitgehende Verpflichtungen auferlegen wollten, würden die Preise wesentlich steigen. Die Firma Krupp besteht ihre großen Einnahmen zum allerwenigsten aus den Marinelieferungen. Wir gehen über einzelne Forderungen des Antrages schon hinaus und verlangen nicht bloß Einhaltung der gesetzlichen Vorschriften über die Arbeitsbedingungen, sondern auch eine gewisse Sicherheit für die Erfüllung der Verpflichtungen. Die Wünsche der Arbeiterausschüsse werden berücksichtigt. Zum Abschluss von Tarifverträgen kann ein einzelner Refektor nicht Stellung nehmen.

Abg. Gieseler (Zentr.): Der Antrag der Sozialdemokraten geht uns zu weit. Wesentliche Punkte des Antrages haben ich schon erfüllt gefunden. (Während der Rede des Abg. Gieseler erleidet einer der amtierenden Reichstagsstenographen einen Ohnmachtsanfall und muß aus dem Saale getragen werden. Die Abg. Dr. Wagner und Dr. Straube gewähren ihm ihre ärztliche

Edith Bürkners Liebe

Roman von Fr. Lehne.

„Nicht doch, Thantmar, ich denke, das ist erledigt. Wir zwei, wir verstehen uns doch. Also bitte, nichts mehr darüber! Es wäre ganz schön, wenn ich hier eine Stellung bekäme, dann könnten wir öfter beisammen sein.“
„Auch ich wünsche es; vor allem aber wünsche ich, daß du recht glücklich werden mögest!“
Dann wachte er einen Blick auf seine Uhr.
„Donnerwetter, Frau Hirsch wird ungeduldig werden, wenn ich mich nicht eilen lasse. Der Kaffee wird längst fertig sein, und der extra demnetwegen gebadene Kuchen hat er ebenfalle seines Schicksals! Meine Wirtin ist ein Engel, aber ein bißchen empfindlich. Auf dich ist sie sehr neugierig! Entschuldige mich für einen Augenblick. Ich möchte ihr Bescheid sagen, daß sie den Kaffee schon best. Du hast doch nichts dagegen, wenn sie ein Täschchen mit uns trinkt? Also ich bin gleich wieder da! Adieu!“
Nach einigen Minuten klopfte es.
„Herein!“ rief Edith und hob unwillkürlich die Augen von dem Buche, in dem sie geblättert.
Blutrot im Gesicht sprang Edith auf.
Wortlos starrte sie den Eingetretenen an — Lucian Waldow stand vor ihr!
Wie ging das zu? Wie kam das? Noch begriff sie den Zusammenhang nicht.
„Edith!“ stammelte er, und eine fast überirdische Freude lag auf seinem Gesicht, als er sie vor sich stehen sah. Er streckte ihr beide Hände entgegen.
„Sie wundern sich wohl, mich hier zu sehen? Das glaube ich. Doch lassen Sie mich kurz sein — ich weiß alles!“
Ihre Ueberraschung war zu groß; sie konnte nicht sprechen, und vergebens bemühte sie sich, Klar zu sehen.
„Ja, Edith, ich weiß, daß Sie mit mehr Verlobt sind; ich weiß, daß Sie wieder arbeiten wollen; ich hab' ja Ihren Brief gelesen.“
Jetzt fing sie an zu begreifen — Thantmar, der W- schenliche, sie so hinter's Licht zu führen — da sprach Lucian auch schon weiter und sah sie treuherzig bittend an:
„Ich kann mit zugeben, daß Sie wieder in die Fremde gehen, Edith. Thantmar will's auch mit — Edith, du sollst bei mir bleiben — wir beide gehören doch nun mal zusammen — ich liebe dich ja so unaussprechlich — sträube dich doch nicht gar so sehr — mein Mädele — — —“
Er war ganz dicht zu ihr getreten und hatte ihre beiden Hände gefaßt.
„So sprich doch nur ein Wort —“
Edith bestand sich in einer unbeschreiblichen Aufregung; sie wollte zürnen, daß man sie so überrumpelt hatte; sie wollte hart bleiben — ihr Weg lag ja so klar vor ihr. Aber als sie seinem bittenden Blick begegnete, konnte sie ihm nicht so abweisend antworten, wie sie beabsichtigte.
„Edith, hast noch immer kein Vertrauen zu mir?“ fragte er traurig. „Wie soll ich dir's nur zeigen, daß ich ein anderer geworden bin? Ach, wenn du in mein Herz sehen könntest —“
Seine ganze Seele lag in seinen Augen, und Edith fühlte sich schwach werden. Was half auch aller Widerstand — er verstärkte nur unnütz ihre Qual und verfloß ihr doch nicht die Erkenntnis, daß sie Lucian Waldow mit allen Schmerzen liebte, die nur die Liebe gibt!
Und sie war so müde von all den Kämpfen, sie sehnte sich so nach Ausruhen. War es nicht besser, sie überwand ihren Trost und gab nach?
„Edith, willst's denn mit noch mal mit mir versuchen? Du sollst's mit zu bereuen haben — Mädele —“
Weich und zwingend wie einst Klang seine Stimme in ihr Ohr — da neigte sie den blonden Kopf.
„Ach, Lucian,“ flüsterte sie.
„Mädele!“ Mit einem Jubelruf zog er sie an sich, und sie widerstand nicht mehr.
Jetzt hielt er sie umschlungen und drückte seine Lippen auf ihr blondes Haar. Das Herz war ihm so voll heiligen Glückempfindens, daß er keine Worte fand.
Nun war sie wieder sein! Nun hielt er sie wieder wie früher an seiner Brust! Und im stillen gelobte er sich, nur für sie, für ihr Glück zu leben!
Du mein einziges, mein goldenes Mädele, wie soll ich dir danken für dein Vertrauen?“ flüsterte er in tiefer Bewegung. „Nun hab' ich endlich mal wieder meinen Namen von den stolzen, trostigen Lippen gehört! Jetzt soll dich keiner mehr von meiner Seite reißen! Ach, Mädele, wenn du wüßtest, wie es in mir aussah, als du dem anderen gehörtest —“
„Sprich nicht davon, heute nicht — ich habe so viel erlebt! Ich habe unrecht an einen andern Menschen ge-

handelt, aber ich wollte ja durchaus vergessen —“
„Du Trostlopp, und da war dir jedes Mittel recht — nun mach' die Augen zu, mein Mädele, und denk', daß alles ein böser Traum gewesen ist —“
Er küßte sie auf die Augen, auf das goldige Haar und den roten Mund, und sie war so glücklich in seinem Arm — so glücklich, seine zärtliche, schmeichelnde Stimme wieder zu hören:
„Und nun, mein Mädele, versprichtst du mir, du läßt mich mit mehr lange warten. Wir haben soviel an Glück nachgeholt! Eine Frau Kapellmeister wirst du freilich doch mit; so weit hab' ich's noch nicht gebracht,“ sagte er schelmisch. „Aber eine Frau Konzertmeister ist auch mit zu verachten —“
„Ich weiß, Lucian, du bist ein großer Künstler geworden.“
Er hielt ihr den Mund zu.
„Still, Mädele, das will ich mit von dir hören. Mein Ehrgeiz ist das mit, sondern das, ein glücklicher Ehemann zu werden. Ach, Dirle —“ er überschüttete sie mit seinen Liebesworten, bis sie ihn von sich drängte.
„Wo nur Thantmar bleibt?“
Da machte Lucian ein verschmitztes Gesicht.
„Der Kocht draußen Kaffee und wartet, bis er gerufen wird —“
„Der Böse! Geh' nur und hole ihn. Ich hab' ein Wortchen mit ihm zu reden.“
„Mach's gnädig mit ihm. Wir wollen dem guten Jungen lieber von Herzen danken —“
An der Tür wandte er sich noch einmal um und nahm sie noch einmal in den Arm. Er flüsterte in ihr rosiges Ohr:
„Noch einen Kuß bei der Türe, Herzliebste — bis nachher —“
Sie blickte vor sich hin, ein verträumtes Lächeln im dem schönen Gesicht.
Ja, sie hatte vergeben und vergessen!
Nun wollte sie von neuem aufhören. Mit gutem Mute und Vertrauen sah sie in die Zukunft; denn jetzt konnte sie dem Geliebten gern vertrauen, und ein Leben ohne ihn schien ihr, seit er sie wieder gefaßt, undenkbar! Denn dem sonnigen, fröhlichen Menschen gehörte doch einmal ihre ganze Liebe!

Edith.